

## Bettelarm

Rosa blickte aus dem Fenster des Krankenzimmers, in dem sie nun schon seit über drei Wochen lag. Theresa war weg, aus der Klinik verschwunden und danach nie wieder aufgetaucht. Stattdessen lag nun eine Annegret Maier in dem Bett neben Rosa. Seit sieben Tagen schon, aber die Frau hatte noch kein persönliches Wort mit Rosa gewechselt.

Als Frau Maier Besuch von ihrer Tochter und ihrem Ehemann bekam, hatte Rosa erfahren, dass die Familie bettelarm war. Beziehungsweise, sie würde bettelarm, wenn Annegrets Mann, der Florian hieß, seine Anstellung in dem Betrieb des Schwagers kündigen würde. Und das wollte Frau Maier unbedingt, warum auch immer. Sie hatte es auf jeden Fall von ihrem Gatten sehr vehement eingefordert, war dabei so laut und schrill geworden, dass Florian Maier seine Tochter Marie aus dem Zimmer geführt hatte.

Rosa war der Kleinen gefolgt, als Herr Maier ohne sie zurückkam. Sie fand die Vorstellung schrecklich, dass ein Kind alleine auf dieser Station herumliefe. Alle Patienten hier waren auf die eine oder andere Weise krank und verwirrt, verhielten sich für eine Elf- oder Zwölfjährige vollkommen unverständlich. Rosa war sehr erleichtert, als sie Marie in dem Aufenthaltsraum der Pfleger sitzen sah. Sie hatte ihr kurz durch die offen stehende Türe zugewunken, dann war das Mädchen wieder hinter der weißen Trennwand verschwunden.

Anscheinend hatte Florian Maier seine Tochter dort am Ende des Besuchs abgeholt und war direkt mit ihr nach Hause gefahren. Das Kind war nicht mehr dazu gekommen, sich von seiner Mutter zu verabschieden – *arme Marie!*, schoss es Rosa durch den Kopf – wie schrecklich es für sie sein musste, die eigene Mutter so hilf- und hoffnungslos in einem fremden Bett liegen zu sehen. Und wie wenig sie von dem verstand, was die Eltern dazu brachte, sich so fürchterlich zu streiten. - Was das wohl hieß: Sie würden dann bettelarm? Ging Frau Maier nicht arbeiten? Musste der Mann, dieser Florian, das Geld alleine verdienen?

Rosa drehte ihren trägen Körper zu dem Bett der schweigsamen, in sich gekehrten Frau hin und fragte: „Wieso werden Sie bettelarm, wenn Ihr Mann die Anstellung bei Ihrem Bruder kündigt?“ Die Frau reagierte nicht, starrte einfach weiter die weiße Decke über sich an – *ich weiß so gut, wie sie sich fühlt. Noch vor wenigen Tagen war ich genauso unglücklich und verzweifelt, aber irgendwie geht es mir jetzt wieder besser. Vielleicht liegt das an den neuen Medikamenten oder an Theresa oder an beidem ...*

„Sie müssen nicht darüber reden, wenn Sie nicht wollen, aber mir hat es sehr geholfen, mich mit meiner früheren Bettnachbarin zu unterhalten. Sie hieß Theresa Breit... - ach, ist ja auch egal – Sie

hieß Theresa und war ein kleiner, frecher Giftzwerg. Aber irgendwie habe ich sehr viel von ihr gelernt. Ich heiße übrigens Rosa, Rosa von Thelen, falls Sie es noch nicht mitbekommen haben.“ Rosa war während ihrer Rede unter der eigenen Bettdecke hervorgekrochen und hatte sich auf die Kante des Bettes gesetzt. So war sie näher bei Annegret, vielleicht würde ihr das ja helfen, sich ihr gegenüber ein wenig zu öffnen.

Es war still im Raum. Rosa konnte die tiefen, stockenden Atemzüge der anderen Frau hören. *Sie wird wohl nie mit mir reden!*, meldete sich ihr innerer Kritiker zu Wort. *Es war dumm von mir; es überhaupt zu versuchen.*

„So wie meine Tochter Marie“, seufzte Frau Maier auf einmal vollkommen überraschend. Ihr Stimme krächzte, weil sie in den letzten Tagen kaum gesprochen hatte. „Sie versteht mich besser als ich mich selbst.“

Rosa lächelte: „Ja, Ihre Tochter ist wirklich ganz entzückend. Sie sieht aus wie ein Engel – oder wie Schneewittchen mit blonden Haaren. Sie hat so schöne, traurig blickende Augen.“ - *Oh je, das hätte ich nicht sagen sollen, aber jetzt kann ich es nicht mehr zurücknehmen.*

Rosa presste ihre Hand vor den unverschämten Mund und flüsterte kaum hörbar: „Entschuldigung!“ „Ach, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen! Ich weiß, dass ich dieser Familie Pech bringe. An mir haftet der Fluch meines Bruders: Er hasst mich. Und mein Mann und meine Tochter müssen darunter leiden!“

Rosa wollte zu der Frau hingehen, ihr über den Rücken streicheln und ihr sagen, dass das alles bestimmt nicht so schlimm sei, aber sie traute sich nicht. Außerdem hatte sie eines von Theresa gelernt: Es gab Familien, die wirklich unerträglich waren, in der es keine Hoffnung auf ein gemeinschaftliches Miteinander mehr gab, in der eine einzelne Person alle anderen krank machte. - *So wie ich es bei meiner gemacht habe. Deshalb wollte ich sie von mir befreien ... Aber vielleicht kann ich wenigstens anderen etwas Gutes Tun ...* - Hoffnung breitete sich in der Achtunddreißigjährigen aus: „Vielleicht ist Ihr Bruder insgeheim ein ganz unglücklicher Mensch?“, mutmaßte sie, weil sie von sich selbst ausging.

Annegret Maier lachte verbittert auf: „Nein, mein Bruder ist ein machtgeiler, geldgieriger Mann, der noch nie bereit war, sich einem anderen Menschen unterzuordnen. Deshalb ist er reich und wir sind bettelarm. Deshalb genießt er es, dass wir auf seine Hilfe angewiesen sind, dieses miese, kleine Dreckschwein!“

Rosa zuckte bei diesen undamenhaften, vollkommen unerwarteten Worten erschreckt zusammen. Sie hätte niemals gedacht, dass diese zierliche, vereinsamte Person so etwas sagen würde. Das musste sie erst einmal verarbeiten ...

Sie legte zurück in ihr Bett und starrte die weiße Decke an.